

den Revolutionäre und über die Kaiserfamilie der englischen Unterthanen aus Russland nach dem Auslande verbannt. Die Unterhandlungen seien günstig verlaufen.

Nikolaus II. in der Stadt des Todes.

Das Pariser „Journal“ gibt unter dem 6. d. einige Einblicke in das Leben, das die Zarenfamilie in der russischen Exilstadt führt.

Die „Stadt des Todes“ — das ist der Beiname, den Tobolsk, wo das Thermometer höchst selten über den Nullpunkt hinausgeht, bei den Sibiriern führt. Das Haus, in dem die kaiserliche Familie untergebracht wurde, ist ein der wenigen, die nicht in Holz, sondern in Ziegeln aufgeführt sind. Im Erdgeschoss liegt eine Kompanie Soldaten, die sich in die Überwachung der Mitternacht des Zarenhauses zu teilen hat, die darüber liegenden zwei Stockwerke mit ihren vierzehn Zimmern dienen der kaiserlichen Familie und nur dem Besuche zum Aufenthalt. Alle Zimmer sind klein und nur primitiv eingerichtet; das größte misst nur 8,5 Meter. Es wird lediglich mit Holz geheizt, und zwar in großen, plumpen Kachelöfen. Kanalisation, Gas, Elektrizität oder Badegelegenheit ist nicht vorhanden. Alles Wasser muß aus einem nahegelegenen Brunnen geholt werden. In den meisten Fällen des Peterhof oder Winterpalais herrschte ein anderer Komfort.

Die Aussicht aus den Fenstern ist wenig angenehm. Nicht das kleine schneebedeckte Terrain, in dem man, mit dem Spat in der Hand, die Kängaschke vertreiben könnte. Ein enger Felsen und ein von hohen Mauern umschlossener Hof, das sind die einzigen Stellen, wo die Gefangenen etwas frische Luft schöpfen können. Nikolaus und seine Gemahlin, die sich wie in einem Gefängnis, Sie dürfen nur das Haus verlassen, um am Gottesdienste im danebenliegenden Kloster, oder in der Kirche beizumachen. Kreuzzüge ist ihnen als ganz besondere Günstigkeit gestattet worden, einmal in der Woche unter Bedeckung eines Krupps Soldaten und vier Gardebattalions die kaiserliche Kutsche aufzuladen. Die Wachen sind von äußerster Feindschaft; der Hof, die die kaiserliche Garde aus Kutschken und anderen Gemäßen, und ähnliche Nationalitäten des niederen russischen Volkes bilden die Hauptnahrung der an die feine französische Küche gewöhnten Kaiserfamilie.

Die Einwirkung von Tobolsk bezeugen den Bekannten mehr mit Feindschaft noch Teilnahme. Nur Gleichgültigkeit und harte Monotonie lagert über dieser Stadt. Zwei hohe Wächter, der Graf Frederichs und der General Hohlman, haben den Jaren ins Gefolge begleitet. Sie sind die einzigen, denen der Zar sein Herz ausschütten kann. Während Nikolaus II. mehr resigniert ist, empört sich Alexandra alles gegen die ihr gewordenen Behandlung. Jedes bißchen Ärger, jede Beleidigung, das Schicksal, das sie nur das Notwendigste vom Notwendigen mitnehmen durfte und es in Tobolsk nichts zu kaufen gibt. Die Damen haben nicht mehr als vier Kleider und wissen nicht, wie lange sie sich damit behelfen müssen. Sämtliche Schmuckstücke mußten in Petersburg zurückbleiben. Im ganzen wurden 15 Koffer nach Tobolsk befördert, was in Anbetracht, daß die Zarenfamilie keine Kasse hält und vielleicht einen Umzug für immer bevorstehend, nur wenig ist. Am meisten verärgert die Zarin, daß kein Brief anlangt oder abgeht, der nicht von dem dazu bestimmten Offizier geöffnet würde. Unablässig ermahnt sie ihre Tochter, „Brecht nie, was man uns für Leiden durchmachen läßt.“ Besonders streng wird der ehemalige Thronfolger kaiserlich, daß die Revolutionäre augenblicklich mit einer Einführung des Prinzen rechnen. Der junge Alexis, der ein sehr armer Knabe ist, fühlt sich trotz des unwirtlichen sibirischen Klimas wohl, nur ist ihm von einem Unfall eine Steifheit im rechten Bein zurückgeblieben. Die Großfürstin Olga ist als freiwillige Krankenpflegerin im Tobolsker Militärhospital tätig. Großfürstin Marie hat eine Stenographie und Schreibmaschine. Sie möchte ihrem Vater beim Aufschreiben seiner Memoiren behilflich sein. Aber der Zar distanziert sich und schreibt nichts. Er sitzt nur immer an dem einzigen Fenster, das auf die Stadt hinausgeht, und blickt seinen Kindern nach, wenn diese einen Spaziergang machen dürfen. Dann trachtet er sich bisweilen eine heimliche Träne vom Auge. Im allgemeinen trägt er eine würdevolle Ruhe vor sich. Nur wenn er sich unbedacht glaubt, zieht er sich in sich zusammen, verbirgt

das forgenbuchschützige Gesicht mit dem nun ganz weig gewordenen Saar in den Händen und verläßt in einem dumpfen Brüten.

Denn er, daß er fünfzigjährige Jahre hindurch als unumstößlicher Herrscher des gewaltigen Reiches alle Glückseligkeit der Welt genoss?

Zwei interessante Dokumente.

Erklärungen des französischen und amerikanischen Militärs an General Duchon.

St. Petersburg, 8. Dezember.

Heute ging der Petersburger „Jesuita“ vom 27. Nov. ein, die Nummern von 25. und 26. mit dem Geheimdokumenten sind noch nicht eingegangen. Vorliegende Nummer gibt nur das bereits mitgeteilte Telegramm des Generals Duchon in Paris an den Kriegsminister in Petersburg wieder, der Text stimmt überein.

Der Text der beiden vorliegenden Nummer behandelt die Erklärungen des französischen und amerikanischen Militärs an General Duchon, die von „Jesuita“ wörtlich wie folgt wiedergegeben werden:

General Duchon telegraphiert an General Duchon: Der Chef der französischen Militärmission, General Berthelet, hat mit nachstehender schriftliche Erklärung übergeben: Herr General ich habe die Ehre, das Telegramm, welches ich von dem Präsidenten des Ministerrats und dem Kriegsminister erhalten habe, zu Ihrer Kenntnis zu bringen; in dem Bericht des russischen Hauptquartiers vom 21. November wird nichts gesagt über die Lage an der Front, hat dessen aber ein Befehl des Kaisers die russische Front in der Richtung, welcher dem Hauptkommandierenden vorsteht, mit den Kommandos der Gegner Unterhandlungen über sofortige Einstellung der Feindseligkeiten zu beginnen und zu Friedensverhandlungen zu schreiten. Ich erlaube Sie, dem russischen Oberkommando, dem Sie zugeführt sind, zu erklären, daß Frankreich die Gewalt des Kaisers der Bolschewikisten nicht anerkennt und, überzeugt von dem Patriotismus des russischen Oberkommandos, darauf rechnet, daß letzteres entstehen jede verbotene Verhandlungen ablehnen und die russische Armee an der Front gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen wird. Ferner hat Frankreich, welches sich am Anfang durch die früheren militärischen Abkommen gebunden betrachtet, bereits erklärt und erklärt auf neue bestimmt, daß es in Russland seine Macht anerkennt, die ihm nahe wäre, mit dem General, ein Voreinkommen zu treffen. Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung und Ergebenheit. Unterschrift: Berthelet.

Jesl, 12. November 1917. Nr. 01445. Überdies vom dem Original gleichlautend Generalmajor Odnobog. 2.12.25. November 1917 an dem Herrn Generalstabeschef, Petrograd.

Em. Geygellin: Mein Augenmerk ist auf nachstehende aus den Vereinigten Staaten kommende Meldung der Presse gelenkt worden: die amerikanische Regierung erklärte, daß keinerlei Transporte von Kriegsmaterial oder Lebensmitteln nach Russland abgesetzt werden würden, solange nicht die Lage an der Front gelöst hat. Die Regierung wünscht von der Erlaubniserteilung für den Abtransport amerikanischer Produkte zu wissen, in wessen Hände sie in Russland fallen werden. Die Ausführung nach Russland wird erst nach Formierung einer festen Regierungsgewalt, welche von den Vereinigten Staaten anerkannt werden kann, wieder aufgenommen werden. Falls aber die Bolschewikis am Ruhr bleiben und ihr Programm des Friedensstreiches mit Deutschland durchführen sollten, so bleibt das augenblickliche Ausfahrverbot nach Russland in Kraft. Die Kreditlinie an die provisorische Regierung in Russland erreichte augenblicklich 425 Millionen Dollar, wovon 181 Mill. bereits abgezogen sind und ein großer Teil dieser Summe für den Ankauf von Vorräten verausgabt ist, welche bereits absendungsfähig sind. Die von Amerika für den Transport dieser Frachten bestimmten Schiffe sind fahrbereit. Sie werden aber nicht die Erlaubnis erhalten,

die Häfen zu verlassen, und es wird ihnen die Kohle verweigert werden.“ Es scheint mir nur gerechtfertigt, Em. Geygellin mitzuteilen, daß weder ich noch der amerikanische Botschafter bisher Instruktionen oder Meldungen, welche auf das Vorhergesagte hinauskommen, erhalten haben. Nichtsdestoweniger erlaube ich die Gerechtigkeit, Em. Geygellin die Meinung auszusprechen, daß diese Pressemeldung den Standpunkt der Regierung der Vereinigten Staaten richtig wiedergibt. Wir erwarten täglich den Eingang von diesbezüglichen Mitteilungen. Ich habe diese Mitteilung vor Abschluß an Sie dem amerikanischen Botschafter vorgelegt, welcher nach dem Inhalt vollständig einverstanden ist. Ich benutze die Gelegenheit, Em. Geygellin meine tiefe Hochachtung zu bekunden. Unterschrift: Brigadegeneral der Armee der Vereinigten Staaten, amerikanischer Militärattaché, Chef der amerikanischen Militärmission in Russland.

Die „Jesuita“ über an diesen beiden Dokumenten scharfe Kritik. Sollte man nicht annehmen, daß sich Herr Clemenceau einbildet, es werde ihm gelingen, dem russischen Rolle sein Programm aufzuzwingen? Zur Erklärung des amerikanischen Militärattachés bemerkt das Blatt, die nordamerikanische Politik sei annehmend einverstanden, Russland nur gegen die Haupt ruffischer Soldaten Kolonnen zu geben, wir hätten diese Kolonnen für zu hoch. Wir gehen zum Frieden aus über alle Hindernisse hinweg.

Die Lage in Portugal.

Lissabon, 10. Dez. Der Präsident der Republik berät sich mit den Ministern der Kammer und den Ministern der Justiz über die Verhältnisse über die Bildung eines Koalitionsministeriums auf folgender Grundlage: Einsetzen der internationalen Verpflichtungen zur Teilnahme am Kriege;

Unterstützung der revolutionären Bewegung mit der Bildung eines verfassungsmäßigen Ministerrats, das die Ordnung ohne Verletzungsmassregeln wiederherstellen soll; Einführung einer Verordnung die eine Auflösung des Parlaments zuläßt, und eine baldige Verfassungsreform. Der Präsident hat Camacho zu der Konferenz ein. Es scheint, daß der revolutionäre Ausschuss die Auflösung des Parlaments anordnet wird.

Ferner selbst Panos aus Lissabon unter dem 8. Dez.: Die Geschäftsstände der Zeitung „Rumbo“ wurden geklärt, die Maschinen repariert und die Redaktion eingeleitet. Ein Flugzeug, Führer Kommandant Lima, Beobachter Leutnant Caselito, das eine Anordnung von Revolutionären überflog, wurde von diesen abgefangen. Der Kommandant wurde getötet, der Leutnant brach ein Bein.

Der Präsident verhaftet.

WTB. Lissabon, 10. Dez. (Wiedruck der „Agenten“). Die Ruhe ist wiederhergestellt. Die Regierung hat entschieden, daß das Parlament aufgelöst wird. Sie hat den Präsidenten der Republik aufgefordert, zurückzutreten. Da dieser sich weigerte, so wurde er erzwungen, sich als verhaftet zu betrachten.

Die Opfer.

WTB. Rotterdam, 11. Dez. Nach dem Nieuwen Rotterdamchen Courant“ enthält „das Alter“ aus Lissabon vom Sonntag: Bei den Republikaner-Unruhen sind 100 Personen getötet und 500 Personen verwundet worden.

Die Gefangenen geöffnet.

Lissabon, 9. Dez. (Saras). Der Revolutionärausschuss besteht die Befreiung der politischen Gefangenen, stellte die Freiheit der Presse wieder her, ermächtigte die Journalisten, die unter Mißbrauch der Macht ausgewiesen worden waren, wieder zurückzuführen und machte den Ausweisungsbefehl gegen die Exilanten rückgängig. Der Ausschuss bekräftigte seine unabdingbare Anerkennung der Verpflichtungen der vorigen Regierung und benutzte die Treue zum Bündnis mit England und den Nationen. Die gegen Deutschland kämpfen.

Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Döhl.

2. Fortsetzung.

Handbuch verboten.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte sie, als der Graf herbeigekommen war.

„Ich... ich... Ich wollte mich nur erkundigen, wohin Sie reisen, meine Gräfin.“

„Ich möchte nicht, was Sie das interessieren könnte“, verzögerte sie mit eisiger Kälte.

„Sie können Sie zu etwas sagen! Wir fahren zusammen, und so ist es natürlich, daß man Interesse aneinander nimmt, gerne bekannt werden möchte, sich gegenseitig die Zeit verkürzt.“

Sie schloß dieses Bedürfnis nicht, und so werden Sie entzündeten, wenn ich auf Ihren Vorstoß verzichte.“ Da mit wem sie ihn nur den Rücken zu und sah wieder hinaus. Geiz hörte des leise Klammern der Ramazaden und das Blut flog ihm heiß in die Schläfen. Was anfangs Verleumdung, jeder Wort gewesen, wurde jetzt — Zudringlichkeit, Frechheit. So durfte er nicht abhören, wenn er nicht das Gespöche der Ramazaden bleiben wollte, und dann... sein eigenes heißes Blut, das ihm seelischen Antriebe wild durch den Kopf jagte, ließ sie sich nicht mehr, daß er seinen ihr und seine den Arm um ihre Taille. Als wäre ein heißes Kind. Sie sah nur zu ihr, Franzosenmädchen, die allein reisen, sind an manches gewöhnt, Frauen, die bei Nacht so ruhig mit Offizieren in einem Zimmer wohnen, haben wohl nicht überflüssig an jungen, weiblichen Empfindungen.

Die junge Fremde rief sich los und sprang auf, dunkle Glut lag auf ihrem Gesichte, dann wurde es schneeweiß bis zu ihren Lippen. Die feinen Augenlider blickten, aber ihre Stimme war Har und sehr, als sie in der Mitte des Zimmers stehen blieben und sah mehr als die anderen Offiziere als an ihren Gesichtern wertlos lag.

Es sind nur zwei Zimmer in diesem Hause... In dem einen sitzen Bauern und Soldaten im wüsten Gelage... Ich wähle dieses, während, unter gebildeten Männern, die den Ruf des Kaisers tragen, unbefähigt zu sein. Sie wollen doch nicht, daß ich Schatz vor Ihnen bei jener herausfalten Menge sein soll?

Eine Totenstille herrschte nach diesen Worten in dem kleinen Zimmer. Geiz Gesicht war ebenso bleich wie das der Fremden. Ohne ein Wort zu erwidern, ließ er sich nach rechts auf seinen Platz führen.

„Meine Herren!“, dann Endre das Wort, und sein offenes, freundliches Gesicht trug den Ausdruck peinlicher Unruhe, „auch ohne den Ruf des Kaisers wissen wir als Offiziere, was wir den Damen gegenüber schuldig sind. Das Benehmen meines Freundes, das wir alle verdammen, kann ich nur dem besten Getränke zuschreiben und...“

Das Signal zur Absicht, das in diesem Augenblicke draußen ertönte, schloß seine weiteren Worte ab, und er war froh, daß die Störung kam, er wußte nicht, was er noch zu sagen gehabt, auch der Dame ersparte es die Antwort. Schwelgen nahmen die Offiziere ihre Mäntel an und verließen mit einer Berührung das Zimmer. Es wagte ihr keiner seine Dienste anzubieten. Sie wartete einige Sekunden, dann nahm sie Flaid und Reisetasche und ging auch hinaus.

II.

Es war eine bewunderliche, fast siebenstündige Fahrt in einem Coupé mit leicht gepolsterten Sitzen, auf solchen Fahrwegen, dem Winde umbrast, der durch alle Ritzen und Spalten drang und an der letzten gestrigen Nacht des Wagens zurückließ, als wollte er sie von den Köpfen der Reisenden abheben. Es wurde einige Male in Dörfern und kleinen Städten Halt gemacht, um frische Pferde vorzuspannen, das flogen auch die Offiziere aus und erwiderten sich durch einen Schluß Warmes in der Schenke.

Die junge Fremde hatte in einem Coupé allein Platz genommen. Daß sie jemandem Dank dafür schuldet, ahnte sie nicht, Graf Passy war es, der, wohl wissend, wie peinlich für sie, überhaupt alle, ein weiteres Zusammenfahren sein würde, ihr im Innern diesen Dienst geleistet hatte. Es war nach, als man in A. anlangte. Durch die Fenster des großen Stationsgebäudes fiel helles Licht. Mäde und vor Räte half erhabert verließen die Reisenden die Coupés, auf die Fremde Pame.

Sie war die letzte, die ausstieg, da sie müde und erschöpft kurz vor dem Fallen des Zugs eingestiegen und von dem Kondukteur erst gerufen worden war. Der erste, hatte

Lustig, der sie anrief, als sie auf den Perron trat, machte sie vollständig nüchtern, und doch ging sie, da sie fremd war, durch zwei, drei unechte Lächeln, bis sie endlich den Ausgang fand, der auf die entgegengelegte Seite des Hauses führte, den in langer Reihe die Wagen standen. Sie wollte eben austreten, da kam ihr in der vollen Beleuchtung Graf Geiz entgegen.

Entschuldigend Sie, daß ich Sie anpreche, aber ich suchte Sie schon überall“, sagte er; seine kräftige, tiefe Stimme schien selbstsam belagern. „Der Kutscher meiner Mutter wartet hier auf ein Fräulein Werner aus Leipzig. Er kann nicht dorthin und ich nicht zurückfinden machen... und da Sie die einzige Dame sind, die mitgefahren...“

„Ich bin Elisabeth Werner aus Leipzig“, verzögerte sie nach einer Weile mit loderndem Atem und ohne aufzublicken. Sie war stillungslos vor Befürchtung. Er, der sie tödlich verzögert, war Graf Geiz, der Sohn der Dame, nach deren Schloß sie berufen war!

„Ja, Nikolaus“ rief der Mitreisende. Eine elegante Equipage, mit zwei kräftigen Schimmelstrosch, wartete hier.

„Hier ist das Fräulein“, sagte er ungerührt. „Soll er Ihr Gepäck holen?“ wandte er sich dann an Elisabeth.

„Ich habe keine, es ist nur mir im Schloß angehangen“, verzögerte sie. Dienstfertig öffnete er den Koffer.

Sie hatte sich nicht vom Plaze gerührt, unbeweglich stand sie da; bleich bis auf die Lippen, aber — einen festen Entschluß in Blick und Mienen... nicht einzulassen, wenn dieser Mann mitführte und wenn er auch der Sohn des Hauses.

Ihr Gesicht sprach zu deutlich. Ein Blick fuhr aus seinen trüben Augen, dann aber trat er mit einer raschen Bewegung weg, verzögerte nicht seinen Thron und schlang sich zu Niko auf den Kutscherbänk.

Während er sich das Mädchen in den Wagen und zog den Koffer hinter sich zu, er hatte sie wenigstens verstanden, der stolze, rücksichtslose Mann.

Der Tag graute, als man vor dem Schloß hielt. In dem hohen Demmerstein, der noch dem eisigen Frost und Schneegestöber verdrückt und verdrückt war, konnte Elisabeth nichts als eine hohe, stattliche Mauer und eine Mühle von Eis und Schnee sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Kriegsnachrichten.

Oesterreichisch-rumanisches Abkommen.

Wien, 10. Dez. Der Politische Korrespondenz zufolge wurde mit der rumänischen Regierung ein Abkommen geschlossen, das eine ungehinderte Durchreise österreichischer und ungarischer Beamten durch die rumänische Grenze in ihre Heimat und zwar weislichen Personen jenseits der Grenze, männlichen Personen im Alter unter 17 und von über 50 Jahren, Priestern jeder Konfession und jeden Alters, Jünglingen und Jüngfrauen jeden Alters.

Die feindlichen Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet im Monat November.

Berlin, 10. November. (Amtlich.) Der Feind unternahm im Monat November zwei Bombenangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet. Der erste Angriff fand am Allerheiligen-Tag statt und richtete sich gegen kreisförmige Städte und Dörfer in Baden und der Pfalz. Der zweite Angriff hatte das Lothringisch-Luxemburgische Industriegebiet zum Ziele. Eschbach wurde durch Bombenplitter leicht verletzt. Eschbach wurde in ganz geringem Umfang, militärischer Schaden verursacht nicht verursacht. Der Feind übte den Angriff am Allerheiligen-Tag mit dem Verlust eines Flugzeuges, das brennend abgefallen wurde. Ein zweites Flugzeug wurde durch unsere Abwehr jenseits der Grenze zur Landung gezwungen.

Gabriel Hanotung im Weltkrieg.

Gabriel Hanotung, Mitglied der "Académie française", verheiratet sich im Jahre 1914 zum folgenden Auspruch: Die Deutschen sind seit dem 25. August 1914 überall besiegt worden. Auf allen wichtigen Punkten sind ihre Truppen nicht nur zurückgeworfen, sie sind immer nur zurückgeworfen.

Einheitslot in Amerika.

Kopenhagen, 11. Dezember. "Eftersiden" meldet aus Christiania: Reisende, die aus Amerika hier eingetroffen sind, erklären, daß von Rußland in Amerika ein Einheitslot aus einer Mischung von Mais und Weizen eingeführt würde. Da großer Mangel an Weizen besteht. Auch auf anderen Gebieten mache sich der Krieg in Amerika immer mehr fühlbar, namentlich herrsche großer Mangel an Kartoffeln, mit denen ausgebeutete Spekulationen getrieben wurden.

Die Versorgung der Kriegsbefähigten.

IV.

G.

Geldzuwendungen durch Vermittlung der bürgerlichen Kriegsbefähigtenfürsorge.

Alle bisher aufgeführten Bedürfnisse und Bezüge sind Leistungen, die den Kriegsbefähigten auf Grund reichs- oder gesetzlicher Bestimmungen zufließen. Durch sie erfüllt der Staat seine Ehrenpflicht, für die im Dienst für das Vaterland in ihrer Gesundheit, beurlaubten Heeresangehörigen zu sorgen. Aber damit ist die Hilfequelle, die den Kriegsbefähigten zugeht, noch nicht erschöpft. Die finanzielle Versorgungsfürsorge, die an Paragraphe gebunden ist, kann — selbst bei weitestgehender Auffassung des Gesetzes — der Dringlichkeit, dem Wechsel und der Besonderheit in manchen Fällen nicht immer völlig gerecht werden. Hier tritt die freiwillige Fürsorge ein; neben der gesetzlichen Versorgung steht die soziale bürgerliche Fürsorge.

Die amtliche bürgerliche Kriegsbefähigtenfürsorge verfügt über eine über das ganze Reich ausgebreitete Organisation. Sie arbeitet in mehr als 1000 örtlichen Fürsorgestellen, die in den Bundesstaaten, den Ministerien, in Kreisen der Provinzialverwaltungen unterteilt sind. Als Zentralstelle hat sie die Reichsausschüsse der Kriegsbefähigtenfürsorge in Berlin geschaffen. Ihr Tätigkeitsfeld bildet vor allem die Wiederbeschäftigung, Erhaltung und Unterstützung der Wirtschaftskraft des Kriegsbefähigten. Durch Ergänzung des Heilberufens will sie die geschädigten Kriegsbefähigten der Kriegsbefähigten nach Möglichkeit wieder herstellen, durch Berufsberatung, Berufsausbildung, Umschulung, Arbeitsbeschaffung, Anschaffung von den Wiedererwerb der Kriegsbefähigten ins Erwerbsleben erleichtern. Im Rahmen dieser Tätigkeit gibt oder vermittelt sie auch Bar- und Sachleistungen an für notwendige Familien der Kriegsbefähigten, für Ehe und Gelingen der Eingelassen, in denen nach dem Verlust des Einkommens kein Anspruch auf Rente besteht, ferner überall dort, wo zur Unterstützung augenblicklicher Not, zur Wiederherstellung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, zur Aufnahme eines lohnenden Erwerbses Barmittel notwendig sind.

Jeder Kriegsbefähigte, der neben der gesetzlichen Versorgung des Rates oder der Hilfe bedarf, wende sich daher an die seinem Aufenthaltsort nächstgelegene örtliche Fürsorgestelle der amtlichen bürgerlichen Kriegsbefähigtenfürsorge (so erhalten jeder künftigen Magistraten, Gemeindevorsteher und öffentlichen Ausnahmestellen).

Die Geldmittel der bürgerlichen Kriegsbefähigtenfürsorge sind teilweise dem Reich zur Verfügung gestellt, zum Teil sind sie von privaten Wohltätern gestiftet oder im Wege allgemeiner Wohltätigkeitsaktionen aufgebracht. Auch große Vereine und Verbände, wie die Reichsmatrosenvereine, die Abteilung 8. Kriegsbefähigten- und Hinterbliebenenfürsorge, und Abteilung 9. Wälder- und Unfallfürsorge des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, der Reichsverband zur Unterstützung Deutscher Veteranen und Kriegsbefähigten, die Vaterlandspende, der Bundesverband der Vaterlandspende, der Kolonialkriegerbund, die Deutsche Kolonialkriegerverein, die Kriegspende Deutscher Frauen, die Deutsche Kriegsbefähigtenfürsorge für Landwehr und Flotte, helfen sie ihnen zu Gebote stehenden Mitteln der bürgerlichen Kriegsbefähigtenfürsorge zur Durchführung ihrer Aufgaben in dankenswerter Weise zur Verfügung.

Aus dem Bestehen aller dieser Hilfsunternehmungen, die wir hier in gedrängter Kürze nebeneinander gestellt haben, aus dem engen Einverständnis in Verlegenheiten und legalem Hilfsgeist, den sie zu sehen, das in weitestgehender Weise Vorzügen gewonnen werden ist, für die Zeit der Kriegswirtschaft und für die Friedenszeit. Staat und Volk stehen zusammen, um den Helfen, die unter Zurücklassung alles Leuten Jahre hindurch zum Gange der Heimat gepflanzt haben die Sorgen zu verschmerzen und ihnen zum Dank für ihre Leiden und Entzagen eine gestiftete und sorgliche Zukunft zu ermöglichen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 11. Dezember.

Nach Erledigung von Rechnungssachen wird die erste Beratung der Vorlagen betreffend

Wahlrecht, Herrenhaus und Verfassungsänderung

Abg. Dr. Vorj (Str.): Wir stimmen dem Antrage Korant, die Vorlage einer Kommission von 35 Mitgliedern zu überweisen, zu, da hier berechnete Interessen der Wahlen in Frage kommen.

Abg. Dr. Ludwig (M.): Im Interesse des Bürgerrechts ist die Erhebung der Bedenken in dieser Tagung erkrankt, für den inneren Frieden ist eine Verständigung über das Wahlrecht erforderlich. Wir wünschen, das im Herrenhaus auch die Vernünftigkeit und die Mehrheit der Vertretungen erhalten.

Abg. Strobel (M.): Die Herren haben sich von jeder vernünftigen Reformpolitik verweigert. Die unterschiedliche Behandlung in der Erteilung der Erlaubnis, Versammlungen abzuhalten, gegenüber unabhängigen Sozialdemokraten und Altkatholiken, die unerhörte Willkür, müssen bedacht werden. Wir lehnen das Pluralwahlrecht ab und fordern

unter allen Umständen das gleiche Wahlrecht.

In der Zeit des künftigen Wählerrechts muß das Volk seine Interessen selbst wahrnehmen, seinen Willenswillen betätigen, seine außenpolitischen Verhältnisse selbst gestalten. Alle machtpolitischen Gänge müssen in Deutschland rückwärts niedergelassen werden. Ausland hat den ersten Schritt getan, um mit den zweiten.

Die Wahlrechtsvorlage wird unter dem Titel fallen, bis zur Unentschiedenheit verurteilt,

oder mindestens verschleppt werden in der Hoffnung, daß man über diese innerpolitische Frage zur Tagesordnung übergehen kann.

Abg. Kewel (H.-Kong.) Bei der Zusammenfassung des Herrenhauses müßten neben Handelskammern auch industrielle Verbände des Reichsausschusses

bestimmen. Im letzten Jahre hat die Beschränkung der zur Präsentation berechtigten Kreise für vereinfacht, damit die Herrenhausströmung nicht der Zuspätkommen sozialdemokratischer Ideen wird. Dem gleichen Wahlrecht für das Abgeordnetenhaus müßte das gleiche Recht für die Gemeinden folgen. An eine Befreiung des Herrenhauses ist nicht zu denken. Für den Landtag ist ein ständiges Wahlrecht nötiger als für den Reichstag.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen.

Die Vorlagen gehen an einen Ausschuss von 35 Mitgliedern.

Ein von Vertretern aller bürgerlichen Parteien unterzeichneter Antrag, in dem die Staatsregierung ersucht wird, baldigst Maßnahmen zu ergreifen, wodurch der Verlust von Arbeitsstellen nicht mehr lebendige Mitleid in das Ausland verbannt oder durch entsprechende Ausfuhrbeschränkungen erhöht wird, wird angenommen, nachdem Kultusminister Dr. Schmidt seine gemeinschaftliche Prüfung durch die Regierung zugesagt hat.

Nächste Sitzung Mittwoch, 12 Uhr vormittags. Antrag zu Hermann u. Gen. betreffend politische Betätigung der Beamten.

Deutsches Reich.

Kathenau über unsere Lage.

Berlin, 10. Dez. In der heutigen Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft führte der Präsident Dr. W. Rathenau u. a. folgendes aus:

Der Krieg ist im Zustand der Liquidation getreten, den Höhepunkt des Krieges haben wir überschritten. Erheblicher ist jedoch in den letzten Monaten geschehen. Während wir bis dahin zur Not die Auffassung der Westmächte nicht billigen, so doch verteidigen konnten, wenn sie glaubten, daß der Krieg auf beiden Seiten einermachen gleiche Ausnahmen tat, so hat sich das Verhältnis geändert. Es wird heute selbst bei den Westmächten kaum mehr angenommen werden können, daß nach dem das russische Heerbesatzung gewesen ist, Deutschland territorial besiegt werden kann. Auf der anderen Seite ist die territoriale Besiegung der Westmächte nicht minder auszusprechen, als es zuvor. Das ist eine grundsätzliche Umkehrung der Westverhältnisse, von der man annehmen darf, daß sie auf die Dauer nicht ohne Wirkung auf die Auffassung unserer Gegner bleiben kann.

An dieser Stelle habe ich vor zwei Jahren Ihnen gesagt, daß, möge der Krieg noch so lange dauern, Feind und Materialerschöpfung unseres Landes zu befürchten ist; heute wird es auch den arithmetischen Geistes unter unseren Gegnern klar werden, daß der fahlen Rechnung gegenüber menschliche und künftige Werte, die Entwicklungsmomente geschehen und gefährdeten Landes, Organisationsmille und Selbstverleugern Faktoren sind, die härter wirken als mechanische Kräfte.

Seit nahezu einem Jahr sind wir kriegerische Gegner der Amerikaner, seit wenigen Tagen sind sie Feinde unserer Verbündeten.

Somit Wilsons Worte nicht für seine Landsleute, sondern für uns bestimmt sind, können wir sie ab. Doppelt überdrüssig und ungenügend sind diese Bemerkungen in einem Augenblick, wo in Preußen Krone, Regierung und Volksvertretung sich zusammenschließen haben, um in enger, gemeinsamer Arbeit die Grundlagen unseres politischen Lebens auszugestalten.

Mag die Liquidation auf dem Kontinent noch einige Zeit hinziehen, sie nähert sie sich dem Schluß.

Zu einer Verständigung der Wahlrechtsgegner

wird in der "Post" von parlamentarischer Seite geraten. Darin heißt es: "Es ist bereits oft offenbar, daß die unterschiedlichen Anhänger des gleichen Wahlrechts im Abgeordnetenhaus fast in der Minderheit sind, und daß auch abgesehen von denjenigen, deren Stellung noch zweifelhaft ist, die Zahl der Gegner weit überwiegt. Auch viel steht schon jetzt fest, daß diese eine einfache Ablehnung des gleichen Wahlrechts nicht denken, vielmehr in der Auffassung übereinstimmen, daß an Stelle dessen eine andere Form des

Wahlrechts in die Vorlage eingefügt werden muß. Darüber aber, was an Stelle des gleichen Wahlrechts gesetzt werden soll, gehen ansehnend die Meinungen noch auseinander. Ein Teil der Gegner des gleichen Wahlrechts hat mit positiven Vorschlägen überhaupt noch zurückgehalten, von konzipierter Seite wird die berufliche Wahl, von anderer ein Mehrstimmrecht befürwortet. Wollen die Gegner des gleichen Wahlrechts zu einem Erfolg gelangen, so wird es aber unbedingt notwendig sein, daß sie sich möglichst bald über diejenige Form des Wahlrechts verständigen, welche dem gleichen Wahlrecht entgegengesetzt werden soll. Wir hoffen sie sich zu einer festen und klaren Mehrheit vereinigen, können sie auf Erreichung ihrer Absichten rechnen."

Die Wünsche der Beamten zur Reform des Herrenhauses.

Aus Anlaß der bevorstehenden Reform des Herrenhauses fand am geistigen Sonntag eine von der Interessengemeinschaft deutscher Beamtenverbände einberufene, sehr zahlreich besuchte Versammlung im großen Saale des Lehrervereinshauses am Alexanderplatz statt. Hierzu waren mehrere Vertreter von Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, wie Abgeordnete aller Parteien erschienen. Es gelangte nach einem Bericht des Reduktions Ausschusses Hamburg folgende Eingekommene zur Annahme:

"Die Beamten, welche aus Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden und Lehrern vertritt die Auffassung, die Beamten haben in Berücksichtigung ihrer Zahl und Bedeutung, durch Beteiligung im Reichstag grundsätzlich eine Förderung in der Zusammenfassung an der Lösung der Zukunftsaufgaben zu fordern. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, daß der Beamtenstand, mit Einschluß der Lehrer, eine Vertretung im Preussischen Herrenhaus verleiht wird. Das muß geschehen, daß die Beamten durch Beamten ausführe oder Beamten, lammern zugebilligt werden und daß Berufungsvereinigungen von Beamten und Lehrern als Landesvertretungen anerkannt werden"

Der Hansabund über das Handelsamtergehe.

Der Zentralschub für die Gesaminteressen des deutschen Großhandels beim Hansabund (weiterer Ausschuss) hat in einer Sitzung am 7. Dezember eingehend den Gesetzentwurf zur Abänderung des Handelsamtergesetzes erörtert; die Anregungen des Zentralschubes sollen dem am 15. Dezember zusammengetretenen Direktorium unterbreitet werden. Eine ausgiebige Erörterung über die Frage des Kriegswandels ergab wertvolle Anregungen für die in Aussicht stehende Revision des Kriegswandels. Die Anregungen der den gäländischen Stellen durch eine besondere Eingabe übermittelt werden sollen.

Ausland.

Gänzung in Spanien.

T. U. Amsterdam, 11. Dezember. Der Korrespondent der "Reis Express" in Barcelona sagt, daß sich in Spanien eine unheilvolle Stimmung entwickelt habe. Die bürgerliche und antimonarchische Partei stehen einander gegenüber. Die Militärkomitees, welche die Armee beherrschen, nehmen eine von allen anderen Parteien unabhängige Haltung ein.

Halle und Umgegend.

Halle, den 12. Dezember 1917.

Erhöhung der Familien-Unterstützungen für Kriegerangehörige.

Man schreibt uns von zutüftlicher Stelle: Obwohl die künftige Kriegsunterstützungs-Kommission die Kriegsunterstützung für die einen eigenen Haushalt führenden Kriegerangehörigen erst für April um 1. März monatliches Kriegerlohn für das Winterhalbjahr erhöht hat, hat sie in Gemäßheit einer Bundesratsverordnung vom 2. 11. d. J. noch eine weitere allen Kriegerangehörigen zu Gute kommende Erhöhung (mit Rückwirkung vom 1. November) um 1. März monatlich anordnen müssen. Infolgedessen beziehen die Kriegerfamilien, namentlich solche mit mehreren Kindern, jetzt fast auskömmliche Unterhaltungen, die ihnen bei der gebotenen Einschränkung aus Rücklagen für außerordentliche Bedürfnisse, wie Anschaffung von Kleidung, Schuhwerk und dergleichen durchwegs ermöglichen.

Vielleicht werden nun manche Kriegerfamilien immer noch nicht mit ihren Unterhaltungen zu befriedigen, sie machen ganz unvernünftige Forderungen. Die Kriegerfamilien werden deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen neben den laufenden Unterhaltungen nur in wirklich dringenden nicht vorzuziehenden und nicht verschärferten Fällen eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden kann, daß namentlich zur Anschaffung von Kleidung, Schuhwerk und dergleichen in Zukunft in der Regel keine Ertragsunterstützung bewilligt werden wird, auch nicht aus Anlaß der Eltern 1918 erfolgenden Konfirmation von Kindern. Es wird ihnen daher dringend geraten, ihre Ausgaben für das Weihnachtsest zu beschränken und sich die für spätere außerordentliche Bedürfnisse erforderlichen Reservegelder halbmächtig von der laufenden Unterstützung zurücklegen, wenn sie jene Ausgaben nicht aus ihrem Arbeitsverdienst oder sonstigen Einnahmen befreien können.

Um so weniger kann die Kriegsunterstützungs-Kommission ihnen noch mehr als bisher bewilligen, als ihnen die erhöhte Unterstützung mit drei Halbmonatsraten auf einmal am 1. Dezember nachgezahlt worden ist. Die Stadt hat übrigens auch keine Rente mehr an Kleibern und Schuhwerk, kann also schon deshalb solche Gegenstände zur Konfirmation nicht mehr geben. Deshalb heißt es: "Spitz in der Zeit, so halt du in der Zeit!"

Warum mußten die Druckladungspreise nochmals erhöht werden?

Der Deutsche Bundesdruck-Verein, der nahezu 50 Jahre bestehende Vereinigung der Bundesdruckeisenwerkzeug-Deutschlands, tritt in seinen verletzten Rundschreiben die Druckladungsgeber über die Ursachen der abermaligen Preissteigerung auf.

Einen sehr hart ins Gewicht fallenden Anteil an der Steigerung der Verfallschulden der Druckladen hat die höhere Entlohnung, die der Arbeiterstand des Bundesdruckes infolge der außerordentlichen Preissteigerung aller

